

# Neurichter

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen  
„Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat:  
Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0.55 RM.

„Christleitung: Wilh. Sauer in Köhleben.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köhleben.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22.832

Anzeigen sollen: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restmetell 15 Pf. Anzeigenannahme an Freitagen bis 12 Uhr mittags.  
Wankonten:  
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Nebra.

Nr. 43

Mittwoch, den 1. Juni 1927.

40. Jahrgang

## Dapierrkrieg.

Zwischen England und Russland ist eine gewisse „Politik der Sendarmutigkeit“ eingetreten, man läßt in dem gegenseitigen „Voten-Verkehr“ jeglichen Akt von diplomatischer Höflichkeit fallen und redet mit überzogenen, fast schon der Dummheit gleichenden Worten. Beim Notenwechsel im Februar, als das Gemitter heraufzog, hatte man — um das Bild zu Ende zu ziehen — sozusagen die Note schon halb ausgesprochen; daher konnte man erwarten, daß die Antwort, die von der Sowjetregierung auf die englische Note vom Freitag erteilt werden mußte, ein Schärfe des Tones nicht zu wünschen übriglassen würde. Trotz der Schärfe des Tones muß man doch sagen, daß die russische Antwortnote überhand „Reinheits“ enthält, raffiniert abgefaßt ist und in die schwachen Punkte des englischen Vorgehens gegen die Sowjetregierung hineintrifft. Besonders bemerkenswert ist nämlich dabei, daß die Note immer von der „sowjetischen“ „Politik“ in England spricht, aus dem politischen Vorgehen einen partiell politischen Gegenstand macht und daher leicht den Abdruck dafür findet, daß das Vorgehen dieser Regierung einmal schon längst vorbereitet war und es daher auch der Beschuldigungen, die jetzt gegen Moskau erhoben werden, als das Handelsabkommen mit England ruffähig geblieben sei, gar nicht mehr bedürfte. Dazu seien diese Beziehungen überdies unermessen und unbegründet, ihre Quellen seien „anrüchlich“, seien gewissenlose Informationen antivolkswirtschaftlicher Emigranten, seien gefälschte Dokumente. Nichts habe die polizeiliche Untersuchung bewiesen und „mit Verachtung“ übergehe man die Untersuchung, die Handelsdelegation habe Spionage betrieben. Schmerzlich bedauerlich also sei das Vorgehen gegen die Exterritorialität und die einfache Aufrechterhaltung des Handelsabkommens.

Überhaupt liegt die ganze Aktion doch darauf ab, das „Manko der sowjetischen Regierung in China“ zu bemängeln durch eine Intervention gegen die Sowjetunion, gleichzeitig damit auch die Exterritorialität der polizeilichen Untersuchung zu verfeinern, hier, an Maßstäben des Tones ist diese Note in der Geschichte der internationalen Beziehungen wirklich recht bemerkenswert! Früher hätte sie nichts anderes als eine glatte Kriegserklärung bedeutet, aber wenn jetzt in Russland Gerüchte von einer englischen Notwendigkeit in der Ostsee laut werden, so deutet England sicher nicht einmal an diese recht harmlose Art „militärischen“ Vorgehens, das ja auch recht überflüssig, weil zwecklos wäre. Dieser hinausgehende Feindungsmaßnahmen von einer wirtschaftlichen Intervention sind natürlich noch abzulehnen.

Wirtschaftlich — nichts mehr! Die französische Presse — sogar die der Linken — weiß etwas höchlichst auf die militärische Drohkraut der Sowjetunion hin, die in einem doch recht eigentümlichen Gegensatz zu der Schweißarbeit dieser Note steht. Auch der deutsche General Hoffmann, der über die Verhältnisse in der „Neuen Armer“ aus eigener Anschauung recht gut unterrichtet ist, fällt über die militärischen Kräfte Russlands das Urteil, daß die Armer tatsächlich kampfunfähig sei, weil die ganze Ausbildung viel weniger nach militärischen als nach politischen Gesichtspunkten erfolge. Eine Mobilisierung ließe aus einer ganzen Reihe von Gründen eine völlige Unmöglichkeit, von dem Mangel an militärisch wertvollen Zügen im Land abzusehen, würden sich natürlich mit einem englischen Angriff gar nicht zu rechnen — und infolgedessen kann sich die Sowjetregierung auch eine derartige Note ruhig leisten, ohne irgendwelche Konsequenzen befürchten zu müssen.

Die Hoffnung freilich, die in der Note ausgedrückt wird, daß nämlich eine Wiederkehr der englischen Arbeiterregierung die ganze Lage wieder eintreten könnte, ist eine offenkundig besessene: nur dürfte unempfindlich in England die „politisch-wirtschaftliche Gefahr“ als Schlagwort vorläufig wohl wirkungslos bleiben.

## Norwegen als Englands Vertreter.

Die Übernahme der englischen Interessen in Russland durch Norwegen hat in der Öffentlichkeit zahlreiche Kommentare hervorgerufen, zumal vielfach nicht geradezu wurde, daß Deutschland auch die Interessen Englands wahrnehmen würde, wie es die Vertretung Russlands in England übernommen hat. Der Londoner „Daily Telegraph“ findet die Wahl Großbritanniens weniger überraschend, als es auf den ersten Blick scheint. Es würde, so meint das Blatt, unangenehm oder unglücklich gewesen sein, sie einer der Sowjet- und kommunistischen Staaten, die diplomatischen Beziehungen mit Russland unterhalten, Frankreich und Italien können jeden Augenblick Veranlassung finden, dem britischen Beispiel zu folgen und einen Vertrag mit Sowjetrußland zu schließen. Deutschland ist ein außerordentliches Freund und Verbündeter Englands und es ist zu erwarten, daß es die Interessen Englands in Russland wahrnehmen wird. Hieraus erklärt sich die Wahl der britischen Regierung.

## Nordmarktreise des Reichspräsidenten

### Begeisterter Empfang.

Reichspräsident von Hindenburg hat, von seinem Sohn und Adjutanten, Major von Hindenburg, und dem Staatssekretär Dr. Meißner begleitet, seine schon seit längerer Zeit geplante Reise nach der Nordmark unternommen.  
Die erste Station dieser Reise bildete Hamburg, wo der Reichspräsident auf dem Kempfplatz Groß-Vorfahrt den Nennen um den Großen Preis von Hamburg und um den Groß-Vorfahrt Pokal bedachte; sowohl auf dem Wege zur Nordmark als auch bei seinem Eintreffen dort wurde der Reichspräsident von einem sehr zahlreichen Publikum herzlich begrüßt. Am Großen Preis von Hamburg siegte Freiherr von Oppenheim „Marcellus“, im Nennen um den Groß-Vorfahrt Pokal „Prinz Christian“ der Herren Blumenfeld und Samson. Der Reichspräsident überreichte den Reitern der beiden Pferde persönlich die Ehrenpreise und trat dann die Weiterreise nach Kiel an. Hier hatten sich am Bahnhof zu seinem Empfang die Vertreter der Behörden und der Chef der Marineinfanterie der Offiziere, Vizadmiral Dr. Haeder, eingefunden. Dem Reichspräsidenten wurden auf seiner Fahrt durch die festlich geschmückte Stadt seitens einer ungeladenen Menschenmenge, die sich in den Straßen angesammelt hatte, lebhaftes Subsidium dargebracht.

### Besuch bei der Flotte.

In Begleitung des Reichswehrministers Dr. Gessler, des Chefs der Marineleitung, Admiral Jentzsch, sowie des Chefs der Marineinfanterie der Offiziere begab sich der Reichspräsident zur Truppenparade nach der Wismar Kieler Bucht. Auf dem Kieler Bucht hatten die Marineinfanterie der Landwehr und die Besatzungen der ortsanwohnenden Schiffe und Fahrzeuge der Reichsmarine sowie die ehemaligen Offiziere, Marine- und Kriegervereine Paradeaufstellung genommen. Der Reichspräsident führte die Front ab und nahm den Vorbereitungen entgegen. Dann brachte Vizadmiral Dr. Haeder den Rang der Marine zum Ausdruck und leitete insbesondere, daß der Besuch des Reichspräsidenten am Abend der Schifffahrtstages stattfände. Er schloß mit den Worten:

„Mit der stolzen Überzeugung, daß die Reichsmarine und die Reichsmarine eine feste Stütze des Reiches und der Verfassung sind, wollen wir gern unserem Führer folgen zum Wohl des Vaterlandes.“

Nach der Parade wurde eine Fahrt zur Prinz-Heinrich-Brücke und zum Norddeutschen Kanal unternommen. Hier auf der Reichsbrücke dem Reichspräsidenten die Kaiserin und dem Stationschef kurze Besuche ab und ging dann an Bord der „Prinz-Heinrich“, um eine einstündige Fahrt durch den Kanal zu machen. Sobald die Stange des Reichspräsidenten in dem Wasser erschien, feuerten das „Prinz-Heinrich“ und die Batterie „Friedrichsort“ ein Schußsalvo ab. Die Schiffe und Fahrzeuge der Flotte hatten über die Lippen gelacht; die Mannschaften paradierten bei der Vorüberfahrt des Reichspräsidenten, der auch durch eine Schwenkerfahrt der Kieler Geschwader beehrt wurde. Von Kiel begab sich der Reichspräsident am Bord des „Prinz-Heinrich“ nach Wismar. Von dort erfolgt im Kraftwagen die Weiterreise nach Henszburg und Schleswig und dann die Fahrt zur Feier der Eröffnung des Seebadmes nach Ost.

## Schlesiens Not.

Eine Rundgebung der deutschen Presse.  
In Breslau, wo der Reichsverband der Deutschen Presse sich zu seiner diesjährigen Haupttagung zusammengefunden hatte, fand im Zusammenhang mit dieser Tagung eine große Schlesiens-Rundgebung statt. Reichspräsident Meißner wies bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß Schlesiens als Grenzgebiet wie kaum ein Teil Deutschlands unter den Folgen des unglücklichen Krieges leide. Nur zu nahebat seien vielen Kreisen des deutschen Vaterlandes die Bedeutung und die Not Niederschlesiens. Am schwersten sei Niederschlesien durch den Verlust seines Hinterlandes betroffen. Die den Polen abgetretenen Landesteile waren einst die aufnahmefähigsten Abgabengebiete. Die deutsche Presse konnte in erster Linie davon beitragen, daß die niederschlesische Bevölkerung von einem Gefühl des Verlassenheitens befreit werde.  
Dr. Berger-Doppeln begrüßte den Reichsverband für den Reichspräsidenten der Provinz Oberschlesien. Auch er schloßerte in erregenden Worten die tiefen Bunden, die Obereschlesien durch den unglücklichen Krieg erlitten hat. Der Vorkriegsstand erlitten hat.

## China gegen Japan.

Protest gegen japanische Truppentransporte.  
Zeitungsmedien zufolge beabsichtigt die japanische Regierung, weitere 2000 Mann von der Mandchurien nach Peking und Tientsin zum Zwecke des Lebens und Eigentums japanischer Bürger zu entsenden. Es verlautet weiter,

daß die Regierung Maßnahmen in Erwägung zieht, um die japanischen Interessen im Yangtsiedelta zu schützen, falls dort wegen der japanischen Truppentransporte japanische Demonstrationen veranstaltet werden sollten.  
Der „Asanuma“ wird aus Peking gemeldet, die offiziellen Kreise Nordchinas seien über das Eingreifen Japans aufgebracht. Die provisorische Regierung in Peking protestiere energisch gegen die Verletzung chinesischen Gebietes in Tsinanfu und Tientsin, die erst im Juli 1926 hätten eintreten können. Eine Note werde nach Tokio abgehen.

Der nationalpolitische Ausschuss für äußere Angelegenheiten in Schanghai hat bei dem japanischen Generalkonsul Vernehmung gegen das Einbringen japanischer Truppen in die Provinz Schantung, das er als eine unangelegentlich, weil ungesetzliche und ungesetzliche Handlung bezeichnet, einseitig. Der Generalkonsul versprach, den Protest nach Tokio zu übermitteln.

## Politische Rundschau

### Deutsches Reich

Wählerunterricht in preussischen Schulen.  
Der preussische Kultusminister Dr. Weder hat an die Schulbehörden einen Erlaß gerichtet, der den Unterricht über den Wählerunterricht in den preussischen Schulen und von der Einsicht, daß die Erziehung eines jeden Kindes es noch mehr Aufgabe der Schule sein muß, sich im Unterricht eingehend mit Wesen, Arbeit und Zielen des Vaterlandes zu befassen. Aus dem Wesen des Vaterlandes ergibt sich, daß jeder Unterricht in ihm getragen sein muß vom Gefühl für die Würde des eigenen Volkes, von der fähigsten Achtung vor dem fremden Volke und von der Einsicht, daß die Erziehung eines jeden Kindes gefördert wird durch die Zugehörigkeit zu einer unerschütterlichen Gemeinschaft aller Völker. Kultusminister Dr. Weder hat angeordnet, daß in den oberen Klassen der Volksschulen, in den Mittelschulen, den höheren Lehranstalten, den pädagogischen Akademien sowie bei der Ausbildung der Lehramtskandidaten der preussischen Schulen in diesem Sinne an geeigneter Stelle behandelt werde.

### Weiß-blauer Bayerntag in Niederbarnum.

In Griesdahn in Niederbarnum fand unter Teilnahme von 4000 Personen ein weiß-blauer Bayerntag statt, zu dem auch der ehemalige Kronprinz Rupprecht erschienen war. In einer Ansprache sagte er, wir würden noch das große deutsche Vaterland erleben. Bayern fordere vom Reich nichts für sich allein, wolle durchaus keine Sonderrechte und habe solche auch niemals erhalten. Was Bayern fordere, das sei kein unheimliches, das es nämlich seine eigenen Belange selbst entscheiden könne, also das Recht der Selbstbestimmung. Im Anschluß an die Ansprache des Kronprinzen Rupprecht wurde die Königshymne angestimmt.

### Das deutsche Danzig.

Der ehemalige Reichsfinanzler Dr. Zuther hat der „Danziger Zeitung“, die anlässlich ihres 70jährigen Jubiläums eine besondere Festschrift herausgegeben hat, einen Glückwunsch zur Verfassung geschrieben, in dem es heißt: Danzig ist deutsch und nichts als deutsch, und der Weltöffentlichkeit, wo deutsches Volk und Staatsvolk seine Ufer besiedeln und wo deutsche technische Kunst und Sorgfalt seinen Lauf geändert hat, ein deutscher Strom. Für dieses eigentliche Deutschland, das durch seinen wirtschaftlichen Zustand der politischen Grenzen eingebremst werden kann, hat Danzig die schwere Wacht im Osten.

### Aus In- und Ausland.

Berlin. Dem Kardinalstaatssekretär Caspari hat von deutschen führenden Persönlichkeiten, so unter anderem Reichsfinanzminister Dr. Meißner, Reichsminister und Ministerpräsident Brüning, zu seinem goldenen Priesterjubiläum in herzlich Glückwunschtelegramme zugegangen.

London. „Daily Mail“ meldet aus Paris, daß die drei Schiffschiffe, die bereits in See gingen, für Ägypten bestimmt seien. Das Blatt nimmt an, daß dies im Zusammenhang mit der Krise steht, die wegen der Stellung der Sirdars mitstanden ist.

Sofia. Die Kammerkassen in Bulgarien verlieren überall im Lande ruhig und in voller Ordnung. Kein einziger Bulgaren ist nicht gemeldet. Auch das bis jetzt bekannteste Ergebnis bleibt die Wahrheit bei der Regierung.  
Rogates (Arizona). Den Vätern zufolge ist in Sonora (Mexiko) ein britischer Staatsangehöriger von seinem merzhaften Diener ermordet worden.

## Lindberghs Besuch in London.

Eine Landung mit Hindernissen.  
Etwa 35 000 Menschen warteten auf den englischen Flugkapitän Lindbergh auf den Atlantischen Ozean und drangen trotz des polizeilichen Widerstands auf die kleine, für die Landung freigebliebene Fläche vor. Als Lindbergh land und niederging, besaß er Gesichtsgewinn genug, um ein einziges mal emporzufliegen und nach einigen Minuten einen zweiten Landungsversuch zu unternehmen zu machen. Für ein Viertel so großer Mann, wie ursprünglich vorgesehene, konnte von der Polizei frei gemacht werden. Es gelang Lindbergh, hier niederzuliegen, ohne die Zuschauer zu verletzen. Er rief lächelnd aus: „Dies ist das kleinste mal des Lebens und Eigentums“ (Das ist der französische Flugkapitän in Paris). Mit

großer Wille konnte dann Zindbergh in einem Auto nach dem Zollhaus fahren, wo der öffentliche Empfang stattfand. Das Begleitungsprogramm mußte verfertigt werden, da die Menge sehr und lobte, um Zindbergh zu sehen.

Er zeigte sich dann auf dem Kommandantentisch des Flugplatzes und erhielt noch einmal minutenlange Ovationen. Schließlich fuhr er in die amerikanische Botschaft, um dort sein Domizil aufzuschlagen und etwas Ruhe zu haben.

Die Angebote, die man ihm von Film, Radio- und anderen Gesellschaften gemacht hat, betragen bereits drei Millionen Dollar! Er hat jedoch noch keinen der vielen Anträge angenommen.

### Schwere Fliegerunfälle.

In Mannheim, Erfurt, Frankreich und Merifa. Bei herrlichem Wetter fand auf dem Mannheimer Flugplatz ein von der Reichsfliegerverschulung M. G. Mannheim veranstalteter großer Flugtag statt. Im Verlaufe der Veranstaltung stürzte ein mit dem Piloten Rudolf Heintze an einem beherrschenden Motor ab. Der Pilot erlitt leichte Kopf- und Beinverletzungen, der Apparat wurde zerschmettert.

Bei dem außerordentlich starken Teilnahme der Bevölkerung auf dem Erfurter Flugplatz veranlaßte den Erfinder Flugtagler ein gegen Schluß des Schichtbetriebes zu einem beherrschenden Motor ab. Der Pilot erlitt leichte Kopf- und Beinverletzungen, der Apparat wurde zerschmettert.

Bei einem Flugfest in Capentars stürzte, einer Reparatur wegen, ein 25jähriger Pilot ab und blieb mit seiner Maschine zerschmettert liegen.

Wie aus NewYork berichtet wird, ging in August ein amerikanisches Marineflugzeug während eines Fluges in Flammen auf und stürzte ab. Die vier Insassen, ein Offizier und drei Mann, wurden getötet.

### Aus der Umgegend

Neuba, 1. Juni.

**— Zum Denkmalbau.** Im Angelegenheit der Denkmalbaufrage einen Schritt in dem er sich noch einmal an die Bürgerchaft wendet, um freiwillige Beiträge für den Denkmalbau zu beschleunigen in einer während der nächsten Woche in Umlauf gelangenden Hauszettel. Gemäß hat die Bürgerchaft bereits erhebliche Opfer gebracht, denn es will viel heißen, in kurzer Zeit die Mittel für ein so stattliches Denkmal zusammenzubringen; aber es ließ sich nicht umgehen, noch einmal vor die Allgemeinheit um weitere Hilfe zu treten. Möge dieser nochmalige Appell an die Dankbarkeit gegenüber den in Feindesland schlummernden Söhnen unserer Stadt nicht unbeachtet bleiben und die Zeichnungen eine Summe aufbringen, die es ermöglicht, das gute Werk zu vollenden.

**— Kirchentag in Reinsdorf.** Der außerordentlich rege Besuch, den am Sonntag der Kirchentag in Reinsdorf aufweisen konnte, ist wohl ein trefflicher Beweis dafür, daß alle Unterdrückungsversuche, die in der Nachkriegszeit gegenüber der Kirche unternommen worden sind, das Gegenteil erreicht haben, von dem was beabsichtigt war: man hat die Kirche nicht schwächen können, wohl aber geht sie gestärkt aus dem Kampfe um die Weltanschauung hervor. Wer hätte wohl geglaubt, daß weit mehr als tausend Menschen sich an einem kleinen Orte wie Reinsdorf zusammenfinden werden zu einem gemeinsamen Bekenntnis des unerfütterlichen Willens, am Glauben der Väter festzuhalten, was kommen, was da will. Ja, die Treue und Standhaftigkeit unseres großen Reformators Dr. Luther wiederholt sich heute, wo die Kirche wieder in Not geraten ist und fester Männer bedarf. Von überall her waren die Besucher gekommen, wohl aus allen Ortsteilen des Kirchkreises waren Vertreter und wenn die Teilnehmerzahl am Festtag nach der Kirche auf 800 Teilnehmer geschätzt wird, dann darf man wohl sagen, daß ein Erlaufen der Mittagsstunde die doppelte Anzahl anwesend war. Am Eingang zum Dorfe war eine Würdende gegossen mit einem Willkommensgruß, auch sonst machten die feineren Dorfstraßen und die festlich geschmückte Kirche inmitten des gutgepflegten Friedhofs einen freundlichen Eindruck. Der Gottesdienst in der Kirche war weisevoll, durch die freundliche Mitwirkung des Reinsdorfer Gesangvereins und des Löffler'schen Kirchentanzes aus Naumburg noch besonders veredelt. — Nach dem Gottesdienst fand ebenfalls in der Kirche eine Zusammenkunft der Mitglieder der vertretenen kirchlichen Körperschaften statt, in der den Anwesenden die hohe Bedeutung ihres Amtes erläutert und ans Herz gelegt wurde, jeder an seinem Teil mitzuwirken, daß der Bekenntnis zur Kirche immer tiefere Wurzeln treibe und daß insbesondere auch der Besuch der sonntäglichen Gottesdienste ein reger werde. — Für den Nachmittag waren angelegentlich Unterhaltungen im Gemeindecafé, die sich allerdings für einen solchen Massenandrang trotz der ausgebreiteten Räumlichkeiten als zu klein erwies. Die Wächtersche Kapelle aus Neuba unter Leitung ihres jetzigen Dirigenten, des Herrn Kapellmeisters Köhne, konzertierte und ermachte sich herrlichen Beifall der Zuhörer; dann hielt Herr Wacker Nenzel einen längeren Vortrag über das Thema: „Die Arbeit der evangelischen Kirche an unserem Volke“ und weiter folgten geistliche Darbietungen, die aber leider infolge des Gebrauchs und Geräusches im Saale nicht voll zur Geltung kommen konnten. Auf dem geräumigen und vorbildlich gepflegten Gemeindecafé führten inzwischen eine Schar Jungmädchen aus Querfurt lieblich anzusehende Reigen auf, zu denen sich bald eine zahlreichere und dankbare Zuschauermenge einfindet. Eine größere Anzahl Besucher, die erst mittags zum Fest gekommen waren, hätten sich aber auch gern einmal die Kirche, von deren wichtiger Ausstattung man soviel erzählen hört, im Innern ansehen, sie fanden jedoch alle Türen verschlossen — eine uns unbegreiflich erscheinende Maßnahme bei einem Kirchentag! — Zu der Abendveranstaltung war schon mehr Platz im Saale, weil ein großer Teil der Gäste den Himmel angetreten hatte, die daran Teilnehmenden aber erlebten

nach einige eindrucksvolle Stunden beim Abrollen des Luftefilms, der die wichtigsten Epochen aus dem Leben des großen Reformators zur Anschauung bringt. — So dürfte dieser erstmalige Besuch in unserm Kreise, eine Heerfahrt der in Treue ausdauernden Bekenner zu unserer evangelischen Kirche zu halten, aufs Schönste gelungen sein, es darf aber dieser Erfolg keinen der zur Mitarbeit an der Kirche Berufenen veranlassen, mit dem Erfolg sich zufrieden zu geben und nun eine Pause eintreten zu lassen in der Werbung für die heiligen Güter des deutschen Volkes.

**— Wichtig für Steuerpflichtige.** Das Finanzamt erläßt im Anzeigenteil der heutigen Nummer eine öffentliche Aufforderung zur Abgabe einer Vermögenserklärung für 1927. Da die Veräumung der gestellten Frist mit erheblichen Nachteilen für die Steuerpflichtigen verbunden ist, sei hierdurch noch besonders auf die Bekanntmachung hingewiesen.

**— Volkswirtschafts.** Das Verzeichnis sämtlicher Eigenschaften in der Provinz Sachsen, im Freistaat Anhalt und im Freistaat Thüringen wird im August von der deutschen Reichsregierung neu aufgestellt werden. Der Preis eines Stückes wird sich auf höchstens 3 RM, unter Umständen auch niedriger belaufen. In dem Verzeichnisse sind aufgeführt alle Ortsgemeinden, Einwohnerzahl der nächstgelegenen Eisenbahnstationen, außerdem die Zugehörigkeit zu welchem Kreis, Amtsgerichtsbezirk und Justizpostamt. Bestellungen für dieses Verzeichnis nimmt das hiesige Postamt bis zum 20. Juni entgegen.

**— Saisonzuschläge für mitteldeutsche Braunkohlenbriketts.** Es wird uns geschrieben: Die zahlreichen Erörterungen in der Presse über Kohlenpreiserhöhungen, die dem Reichskohlenrat zur Bewußtseinsbildung in letzter Zeit vorlagen, haben in die Verbraucherschaft Verunsicherung hineingetragen und teilweise zu irrtümlichen Auffassungen geführt. So wird vielfach angenommen, daß die vom Mitteldeutschen Braunkohlen-Einkaufsbund bereits vor einiger Zeit bekanntgegebene Preiserhöhung für Brikettslieferungen zu Hausbrandzwecken am 1. Juni 1927 nicht wirksam wird und demgemäß mit den für die Monate April und Mai festgesetzten Preisen auch weiterhin zu rechnen ist. Diese Auffassung ist unzutreffend. Bei der Preiserhöhung vom 1. Juni ab handelt es sich bekanntlich um die Staffelpreise der Hausbrandbriketts je nach der Jahreszeit, um eine gleichmäßige Beschäftigung der Werke zu gewährleisten. Die Preiserhöhung um 1 Mark je Tonne ab 1. Juni 1927 für Hausbrandbriketts tritt insoweit in wie vorgelesen in Kraft.

**— Großes Jugendtreffen des Regierungsbezirks Merseburg im Sanjungenheim Eckartsberga.** Sonnabend, den 18. und Sonntag, den 19. Juni d. J. findet das größte Jugendtreffen im Sanjungenheim Eckartsberga statt, bei dem die neu ausgebaute Scheune eingeweiht wird. Sonnabend abend ist wieder eine Sonnenweiber. Sonntag früh findet nach der Morgenfeier die zehnte Arbeitsgemeinschaft statt mit dem Thema: Jugend und Musik. Nachmittag: Jugendfest: Spiel, Tanz, Musik, Wett-singen, allerlei Belustigungen. Alle Jugendlichen, die an dem Treffen teilnehmen wollen, werden gebeten, sich vorher beim Bezirksjugenpfleger Hempig in Merseburg anzumelden.

**— Großwangen.** Der Schulamtsverwalter Herr Karl Reinbrecht, bisher an der Schule in Artern tätig, ist als Hilfslehrer an die hiesige Schule berufen worden.

**— Breitleben.** Unser Ort erlebte am Sonntag einen Festtag, wie er an Ausflucht und Anzahl auswärtiger Gäste hier seinesgleichen noch nicht hatte. Das 50jährige Jubiläum des Krüger- und Militärvereins wurde begangen, zu dessen Mitfeier über 50 auswärtige Vereine in zumeist starker Anzahl herbeigekommen waren. Das Fest, unterführt durch sonniges Sommerwetter, verlief in schönster Ordnung bis zum Schluß.

### Die Jahrausendfeier Nordhauens.

Bei der Jahrausendfeier von Nordhauen war ein Hauptereignis der Festschau, an dem sich ungefähr 5000 Personen beteiligten. Der Sonntag brachte dann den Höhepunkt der Veranstaltung mit einem alt-historischen



Eine Gruppe aus dem Festzug im tausendjährigen Nordhauen.

Festzug, in dem die Geschichte Nordhauens bis zur jüngsten Zeit dargestellt wurde. Die in Nordhauen dominierte Kornbräunerei- und Zafabrik war gleichfalls mit eigenen Schwänzen vertreten. Unter Witz zeigt Wädhchen der Wädhchenzucht von Kloster Neuwerk.

**— Wolkenspektakel.** Ein schreckliches Unglück ereignete sich am Montag früh gegen 9 Uhr auf dem Staatsgut Kloster-Naumburg. Die Kriegertierärztin Ida Ulrich hatte auf ganz kurze Zeit ihre Wohnung verlassen, als ihre 7jährige Tochter Charlotte, die eben aus dem Bett aufgestanden war, mit dem nennenden Hemd aus der Haustür gestürzt kam. Neben-

falls ist sie dem Feuer zu nahe gekommen, so daß sie sofort in Flammen brannte. Mit schrecklichen Brandwunden ist das bebauerte Kind nachmittags im Krankenhaus zu Ableben gekommen. Der Fall ist um so bedauerlicher, da noch ein 12jähriger Sohn der Witwe II. seit 8 Wochen in der Klinik in Halle liegt und am Montag zum 3. Male operiert werden sollte.

### Nach und Fern.

○ Eine Stageratsprache des Prinzen Heinrich von Preußen. Bei der Stageratsprache der Südburger Marine vereinigte beinahe der ganze Ehrenpräsidenten der Marine ernannte Prinz Heinrich von Preußen in einer Ansprache, daß Deutschland seine Seegeltung nur durch die treue Pflichterfüllung des einzelnen Seemanns errungen habe. Die Stageratsprache habe der Seemannsliste und der Vaterlandsliebe der deutschen Marine die Krone aufgesetzt.

○ Eisenbahnunglück auf der Strecke Salferstedt—Zahle. Auf der Station Wegehoven an der Strecke Halberstadt—Zahle fuhr eine sich an ihren Zug folgende Lokomotive mit solcher Gewalt auf den am Bahnsteig haltenden Zug auf, daß ein Wagen entgleiste und ein Wagen beschädigt wurde. Durch den Anprall wurde eine größere Anzahl von Personen verletzt. Das Kaiserliche Postamt soll nach den bisherigen Feststellungen keine Schuld haben.

○ Wechseltagsfeier der Stadt Zühl. Der Stadt Zühl fand zur Vierhundertfeier, wie Bürgermeister Dr. Engel bei dem Festmahle bekanntgab, zahlreiche Glückwünsche von Behörden, Körperschaften und führenden Persönlichkeiten zugegangen, darunter auch von Reichstagspräsidenten, die die Durchführung des von Dr. Julius Röber verfaßten Festspiels „Flammen“. Zu gleicher Zeit fand eine Illumination des Marktplatzes statt. Der Sonntag brachte einen großen historischen Festzug.

○ Ein Landstreifer aus 4000 Mark beraubt. Auf einem Waldwege zwischen Bahnhof Meitzitz und Stramsch wurde ein Reisender von einem Strahl mit seinem Fahrrad zu Fall gebracht und durch einen Schlag mit einem Hammer über den Kopf beraubt. Dann riefte der Bandit einen Geliebten mit 4000 Mark Inhalt und verschwand.

○ Mutige Zusammenstöße des Hamborn. Bei der Stabartenweisse des Hambornen Mannvereins verurteilten rote Frontkämpfer den Festzug zu fördern, worauf sie von der Schutzpolizei auf dem Hindenburgplatz zur Vermeidung von Zusammenstößen abgelenkt wurden. An anderen Stellen der Stadt kam es jedoch trotzdem zu blutigen Zusammenstößen, wobei es auf beiden Seiten mehrere Verletzte gab. Auch zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten entstanden blutige Handgemenge.

○ Schmutzjagd in Weidensfeld. In der vergangenen Woche verurteilten Grenzbeamte bei Wiedensfeld einen Schmutzjäger anzuhalten. Als trotz wiederholter Verwarnungen das Auto weiterfuhr, wurde es von den Grenzbeamten beschossen, wobei ein Schmutzjäger getroffen wurde. Die Spuren des Wagens führten nach Köln. Die Ermittlungen ergaben, daß in einem dortigen Kränchenbau einer der Schmutzjäger, wahrscheinlich der Führer des Autos, an einer Schmutzjagd gestorben ist. Ein zweites, ansehendes Verbrechen wurde am 1. Juni in einem Wald bei Weidensfeld begangen. Der festgenommene Wädhchen in der Nähe von Wiedensfeld durch Zollbeamte gestellt. Es wurden 75 000 Zigaretten, 4000 Zigarillos und eine kleine Menge Haschisch beschlagnahmt. Der Führer des Autos wurde verhaftet, der Wagen übergeben.

○ 36 Personen bei einem Autobusunfall verletzt. Ein mit 36 Fernschreibern besetzter Autobus stammte, der sich beim Feuerwehrgang in Richtung auf Heimfahrt nach Grotzen befand, fuhr in der Nähe von Ottumheim gegen einen Baum. Der Omnibus wurde vollständig zerschmettert, alle Insassen wurden mehr oder minder verletzt.

○ Ein Auto in eine Gruppe spielender Kinder. In der Nähe von Vennebed auf der Chaussee nach Salsleben fuhr ein Auto in rasender Fahrt in eine Gruppe spielender Kinder. Ein Mädchen und ein Knabe von fünf Jahren wurden überfahren und waren auf der Stelle tot.

○ An der Wahlurne vom Tode überfallen. Bei einer Senatswahl im französischen Departement Nord erregte sich beim ersten Wahlgang ein tragischer Zwischenfall. Einer der Delegierten, die an der Wahl teilnahmen, der Bürgermeister von Lodzette, stürzte in dem Augenblick, als er seinen Stimmzettel in die Wahlurne gelegt hatte, tot zusammen.

○ Drei Todesopfer durch Verflüchtigung. In einer Sandgrube bei Gernheim in der Nähe von Wistole in Ungarn waren drei Arbeiter nach Schluß der Arbeitszeit zurückgeblieben, um für die eigenen Häuser Sand zu graben. Als sie tags darauf noch nicht zurückgekehrt waren, forschte man nach und fand die Leiche in einem Sandhaufen unter einer eingestürzten Wand begraben. Zwei von ihnen waren bereits tot und auch der dritte erlag nach einigen Stunden seinen Verletzungen.

○ 600 000 Personen durch das amerikanische Schwärmer verurteilt. Nach einer Meldung der „Associated Press“ hat Hoover einen Aufruf zur Sammlung von weiteren zwei Millionen Dollar für die Opfer der Hochwasserkatastrophe in Mexiko. Bisher sind 14 Millionen gesammelt worden. Hoover berichtete, daß 700 000 Personen von ihrer Scholle vertrieben worden sind, wobei 600 000 vollkommen verarmt sind. Der Wiederaufbau werde Jahre dauern.

### Bunte Tageschronik

**— Berlin.** Der 24. Jahre der Verflechtungsangelegenheit Fritz Wulfov wurde in der Nähe des Borsiger Hornersplatzes von einem bisher unbekanntem Täter durch zwei Schüsse getötet. Nach Ansicht der Kriminalpolizei handelt es sich um einen verurteilten Raub und Mordverbrecher aus dem Mannheim. Auf der Hauptverhandlung des Vereins Zeitschrift Ingenieur in Mannheim-Siebelberg wurde Prof. Funke, der bekannte Pionier des Flugzeugbaus, die Großhof-Entwässerung verurteilt.

**— Paris.** Bei der 10. Jahresfeier der Personentransportwagen, die eine Pause erlitten hatte und auf der Straße hielt. Bei dem Zusammenstoß wurde eine Frau getötet; sieben Personen wurden verletzt.

**— Paris.** Nach der „Humanité“ wurde in Paris eine Frau zur Beteiligung der Negereffekte gezwungen, die für die Emancipation der Negereffekte und ihre allgemeinen Interessen nachschauen sollte.

**— Athen.** Kapitän Wilkins mit Grabmal als Pilot startete von Aierosons in Alaska zum Flug durch die arktischen Gebiete mit Ziel Niemannsland.

**— Warschau.** Bei Boby entlegene ein Winterzug. Ein Eisenbahnbediensteter wurde getötet. Die Ursache des Unglücks konnte noch nicht festgestellt werden.



Endlich kommt



# Ozonil

das vollendete selbsttätige Waschmittel, einfach im Gebrauch, liefert schneeweiße Wäsche und ist vollkommen unsekündlich. Ein Versuch überzeugt!

Alleinige Hersteller:

Tabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver, Düsseldorf

## Öffentliche Aufforderung zur Abgabe einer Vermögenserklärung für 1927.

A.

I. Zur Abgabe einer Erklärung über ihr gesamtes steuerpflichtiges Vermögen sind verpflichtet:

1. alle natürlichen Personen (Deutsche und Nichtdeutsche), die im Bezirk des unterzeichneten Finanzamtes entweder ihren Wohnsitz haben oder sich im Reichsgebiet mehr als sechs Monate aufhalten, wenn sie bei Beginn des 1. Januar 1927 entweder
  - a) ein steuerpflichtiges Gesamtvermögen (in- und ausländisches Vermögen) im Werte von mehr als 5 000 RM. besaßen haben oder
  - b) inländisches landwirtschaftliches, forstwirtschaftliches oder gärtnerisches Vermögen oder inländisches Grundvermögen besaßen haben oder
  - c) inländisches Betriebsvermögen im Werte von mehr als 5 000 RM. besaßen haben;
2. a) Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Kolonialgesellschaften, hergabtreibende rechtsfähige Vereinigungen und nichtrechtsfähige Bergwerksvereine, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Genossenschaften, Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit, Hypothekendarlehen, Schiffsbetriebsbanken,
- b) rechtsfähige und nichtrechtsfähige Vereine, Anstalten, Stiftungen, andere Zweckvermögen und sonstige nicht unter a fallende Körperschaften des bürgerlichen Rechts,
- c) offene Handelsgesellschaften und Kommanditgesellschaften, d) Kreditanstalten des öffentlichen Rechts, wenn der Sitz oder der Ort der Leitung im Bezirk des unterzeichneten Finanzamtes liegt.

II. Zur Abgabe einer Erklärung über das im Bezirk des unterzeichneten Finanzamtes belegene landwirtschaftliche, forstwirtschaftliche und gärtnerische Vermögen, Betriebsvermögen und Grundvermögen sind ohne Rücksicht auf den Wert dieses Vermögens verpflichtet:

1. alle natürlichen Personen, die im Deutschen Reich weder ihren Wohnsitz haben noch sich mehr als 6 Monate aufhalten;
2. alle Körperschaften, Personenvereinigungen, Vermögensmassen, Gesellschaften und Anstalten, deren Sitz und Ort der Leitung im Ausland liegen.

B.

Die hiernach zur Abgabe einer Vermögenserklärung Verpflichteten werden aufgefordert, die Erklärung unter Benutzung des vorgeschriebenen Vordrucks in der Zeit vom 1. bis 30. Juni 1927 bei dem unterzeichneten Finanzamt einzureichen. Vordrucke für die Vermögenserklärung, soweit sie nicht dem einzelnen Steuerpflichtigen von Amtswegen zugestellt werden, können während der Dienststunden von 7 bis 12 Uhr Vorm. bezogen werden. Die Vermögenserklärung ist schriftlich (zweckmäßigerweise eingeschrieben) einzureichen oder mündlich vor dem Finanzamt abzugeben (vormittags 8-11 Uhr). Die Pflicht zur Abgabe der Vermögenserklärung ist vom Empfang eines Vordruckes nicht abhängig.

Die Abgabe der Vermögenserklärung bei dem unterzeichneten Finanzamt ist nicht erforderlich, sofern die unter A bezeichneten natürlichen Personen, Körperschaften, Personenvereinigungen, Vermögensmassen, Gesellschaften und Anstalten die Vermögenserklärung bei einem anderen Finanzamt bereits abgegeben haben und dies dem unterzeichneten Finanzamt mitteilen.

C.

Wird die Frist der Vermögenserklärung nicht eingehalten, so kann ein Zuschlag bis zu 10 v. H. des zur Erhebung gelangenden Steuerbetrags festschick werden. Die Abgabe der Vermögenserklärung kann durch Geldstrafe erzwungen werden. Wer aus Vorsatz oder Fahrlässigkeit unrichtige oder unvollkommene Angaben über sein steuerpflichtiges Vermögen macht oder durch Nichtabgabe einer Erklärung steuerpflichtiges Vermögen verschweigt, legt sich schweren Strafen aus. Querfurt, den 27. Mai 1927.

Das Finanzamt.

### Bekanntmachung.

Zu der Woge vom 1. Pfingstfeiertag bis Sonnabend, den 11. Juni d. Js. wird eine nochmalige Hausammlung zu Gunsten des Kriegerdenkmals stattfinden. Es wird ergebenst anheim gestellt, etwaige Beiträge lediglich zu zeichnen, ohne daß sofortige Zahlung erfolgt. Die Zahlung kann bis 1. Juli d. Js. bewirkt werden.

Der Bau des Denkmals ist finanziell gesichert. Zur Vollenbung des Denkmals ist jedoch die Aufbringung der Mittel für die Bronzeafel und das Kautewerk der Glade in Höhe von 3000,— RM. erforderlich.

Es wird beabsichtigt, mit der Einweihung des Denkmals — die im August erfolgen soll — die Veranstaltung eines Feiernachtages zu verbinden. Alle alten Nebracer werden zu diesem Tage eine Einladung erhalten.

Nebra, den 31. Mai 1927.

Der Vorsitzende des Denkmalsauschusses. Stattmann.

## Kirschen-Verkauf.

Der diesjährige Kirschenanhang der Stadtgemeinde Nebra, der Rittergüter Nebra mit Wippach und Virstigt und des Rittergutes Jungst soll

Donnerstag, den 9. Juni 1927

von nachmittags 3 Uhr ab im Markteller zu Nebra unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung verkauft werden.

## Kirschen-Verkauf

Mittwoch, den 1. Juni 1927, nachm. 2 Uhr findet die Kirschenverpachtung des Klosterguts Memleben — anschließend die Kirschen der Gemeinde Memleben — im Kontor des Klostergutes statt.

## Photographie

Ausführung photographischer Aufnahmen mit:

Familien-, Hochzeits- und Vereinsgruppen, Kinder- und Industrieaufnahmen.

Ansichtskarten in allen Ausführungen  
Fotobilder in wenigen Stunden  
Vergrößerungen nach jedem Bilde.

Hugo Bach, Reinsdorf bei Vitzenburg

Photographische Kunstwerkstätte  
Fernsprecher: Amt Nebra Nr. 197.

## „Schützenhaus“

Am 1. Pfingstfeiertag, abends 8 15 Uhr:

### Großes Extra-Konzert

Erstklassiges Programm.  
Leitung: Kapellmeister Franz Rönike.

Es laden freundlichst ein  
F. Rönike, F. Rockrohr.

**F. Rönike** bürgt für  
**genüßreiche Stunden**

Am 2. Pfingstfeiertag, ab abends 8 Uhr:

### neu! Großes Blütenfest neu!

Modernste Gaudehilaration! Feenhaft wirkend!  
Dezente Volksmusik! Kapellmstr. Rönike persönlich.

### Roulette-Tanz.

Es ladet freundlichst ein  
F. Rockrohr.

## Vitzenburg.

Am 1. Pfingstfeiertag von nachmittags 3 Uhr an:

### Großes Extra-Garten-Konzert

ausgeführt von der verstärkten Stadtkapelle Nebra.  
Leitung: Musikdirektor Rönike.

Am 2. und 3. Pfingstfeiertag sowie Kleinglocken von nachmittags 3 Uhr an:

### Pfingst-Tanz im Freien.

Spez.: Rulmbacher Mönchshof.  
Es laden freundlichst ein  
Birchmann.  
Die Pfingstgesellschaft.

## Der deutsche Rundfunk

Größte Funkzeitschrift mit allen Programmen und großem Unterhaltungs- und Bastlerteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Bestellung bei jedem Postamt und in jeder Buchhandlung. Probenummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Für die Feiertage empfehle

## Frucht- und Gemüsekonserven

Wwe. Meitz.

## Empfehle für die Feiertage:

Salat-Gurken, Blumenkohl, Spargel, Salat, Spinat, Neue Kartoffeln.

Hermann Röllig.

Sieben erschienen:

## Musikalische Plaudereien

Band 2

Sammlung von 24 ausgewählten Klavierstücken.

Inhalt:

1. Rignon-Santale (A. Thomas) von 24. Erlm., op. 100
2. Walzer a. d. Oper „Faust“ von Ch. Gounod.
3. Au Matin von R. Godard, op. 83
4. Romaze Es-durch A. Rubinstein, op. 44, Nr. 1
5. Minna Anna, Ballade Beethoven v. G. de Richter, op. 15
6. Annuaire (Fugens), Serenata von R. Rimski-Korsakow
7. Ständchen von J. Haydn, op. 21
8. Walzer (B-Dur) aus op. 63
11. Serenade für Streich-Orchester (F-Dur) von R. Wolfmann
9. Operette zu „Maler und Bauer“ von J. Haydn
11. Duerkeme (H. Magucha) von R. Godard, op. 54
11. Frühlingstied v. Ch. Gounod, Paraphrase von G. Lange, op. 171, Nr. 34
12. Etant donné v. J. Haydn, op. 3
13. Berceuse de Sacchini, Franzosen von R. Godard
14. Marcifus von G. Rhein
15. Eine Träne v. M. Wajnsztein, op. 103, 7
16. Soreador et Andante aus „Bel colomé“ von R. Rubinstein, op. 103, 7
17. El adios! Lied der Barthen-Schlepper an der Waage, arrangiert von R. Kleinwand
18. Liebestraum nach dem Valle, Intermezzo von A. Czajkowsky, op. 396
19. Berceuse von M. Wajnsztein
20. Die Spielhölle von G. Wehling
21. Nach Schatzburg! March von S. v. Stral, op. 86
22. Wehmüt von Chr. Teufmann
23. Heimlich von M. Jungmann, op. 117
24. Die Weihnachtsglocken, Serenata von M. Gantsh, op. 84

Preis Mk. 3,50

Vornehme Ausstattung Mehrfarb. Umschlag-Litell

Band 1 mit 20 auserwählten Klavierstücken bringe ich gleichzeitig in empfehlende Erinnerung Zu beziehen durch jede Musikalien-, Instrumenten- und Buchhandlung oder durch den Verlag

Anton J. Benjamin, Leipzig C1, Täubitzweg 20.

## Rebhuhnfarb-Stattener-Rüden

von 60 Pfg. an, gibt ab

Maertens.

## 7. Zeitbündlinge

treffen heute ein.

Wwe. Meitz.

Bessere prima

## Chaiselongues

mit 16 Stengel- u. 14 Zugfedern, la Polierung und Bezug, zum Preise von Mark 60.— (gehört Monatsraten). Vertreter kommt ins Haus. — Angebote an die Nebracer Geschäftsstelle.

Empfehle Mittwoch:

Kabillau, Pfd. . . . 26

Seeladis, „ . . . 35

Schellisch, Pfd. . . . 35

Ferner:

geräucherter Schellisch,

neue Matjesgeringe.

Herrmann.

Ab Mittwoch frischen

Kabillau

Seeladis

und Goldhardt

E. Kropf, Bahnhofstr.

## Süßwein

— Taragona —

Flasche nur RM. 1,25.

Herrmann.

## ADRESSEN

jeder Art, für Ihren Betrieb liefert Ihnen der bekannte Dresdener Adressen-Verlag G. Müller Dresden-N 6, Königsbrücker Platz 2

(Bitte auf diese Zeitung Bezug zu nehmen)

Adressenkatalog mit ca. 6000 Serien kostenlos

## Zu Gunsten des Geldendenkmals

wurden bei der hiesigen Stadtparisse folgende Spenden eingezahlt:

- |              |   |      |     |
|--------------|---|------|-----|
| am 6. 4. 27  | Herrmann Schmieder, Nebra                   | 2.—  | Mk. |
| am 23. 4. 27 | Wwe. Leutner, Nebra                         | 1.—  | Mk. |
| am 3. 5. 27  | Wwe. Pögel, Nebra                           | 1.—  | Mk. |
| am 27. 5. 27 | Frau Stud.-Rat Pögel geb. Meinecke, Berlin  | 10.— | Mk. |
| am 27. 5. 27 | Frau Ing. Förster geb. Meinecke, Sarau      | 5.—  | Mk. |
| am 27. 5. 27 | Frau Oberlehrer Tieg geb. Meinecke, Leipzig | 5.—  | Mk. |
| am 27. 5. 27 | Herr Oberlehrer Strauß, Gera                | 5.—  | Mk. |
| am 27. 5. 27 | Herr Arthur Peter, Groß-Wangen              | 1.—  | Mk. |
| am 27. 5. 27 | Aus der Sammelbüchse                        | 4.—  | Mk. |
| am 30. 5. 27 | Herr August Delschig, Magdeburg             | 10.— | Mk. |
| am 30. 5. 27 | Herr Bürgermeister Brischold, Wieselbach    | 50.— | Mk. |

Den Spendern wird hierdurch der beste Dank ausgesprochen.

# Das Leben im Wort

Nr. 22

★ Unterhaltungsbeilage ★

1927

## Feuer im Eis / Roman von Sophie Kloeß

(Erstdruck)

(Dreißigste Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Kurze Inhaltsangabe zu unserem bisher veröffentlichten Romantitel:

Ein junger dänischer Landbesitzer, Ove Nils, Graf von Bergen, erfährt während eines Aufenthaltes am Hof zu Kopenhagen das Geheimnis seiner Geburt. Er ist nicht der rechtmäßige Sohn des Grafen Bergen, des Gemahls seiner Mutter, vielmehr ein Sohn des Königs Kristian; denn Ove Nils' Mutter, die Königin Margit Sanderström, ist einmal Kopenhagener Hofsträulein gewesen. In Troy und Empörung über die Unrechtfertigkeit seines Namens wirft Ove Nils Erbe und Rang von sich, studiert Theologie und geht als Geistlicher unter dem Namen Ove Nils Kristianen nach Jütland. Hier hat ein Erdbeben ein ganzes Tat verhängt und viele Menschen heimatlos gemacht, unter ihnen Nana, die Tochter Ingridis, die beim Probst zu Neißjavik ein Unterkommen gefunden hat. Diesem wird Ove Nils als Helfer angetraut. — Eines Tages stellt sich heraus, daß

Nana vom Auszug befallen ist. Sie muß zu den „Verlorenen“ in ein einfaches Sessental gebracht werden, aus dem es keine Rückkehr gibt. Ihr kleiner Bruder Gudmund wird von dem gleichen Geschick betroffen. Um der verzweifelten Mutter den Abschied von ihrem Kinde zu erleichtern, erklärt Ove Nils in jähem Entschluß, er ginge mit, um ein Seelsorger der Ausflüchtigen im Helbal zu werden. Dort findet er bei Nana seine alte Kinderfrau Ane Jessen wieder. — Ein böser Widersacher wird ihm Randall Grimsson, ein riesenbatter Mensch, der sich zum Herrn der Verlorenen gemacht hat und Nana zur Frau begehrt. Aber Ove Nils sieht sie und legt es durch, daß der Probst ihm bei seinem nächsten Besuch auf der Insel mit Nana traut. — Die Feindschaft des Niesen wandelt sich in Freundschaft, als er merkt, daß er in Ove Nils einen fürchtlosen Gegner gefunden hat, der ihm gewachsen ist. — Inzwischen hat Nana eine kleine Tochter bekommen.

Nana war müde, und in ihren Adern pochte das Blut felsam stark. Sie wußte nicht, daß es steigendes Fieber war, daß die Krankheit sich auf innere Organe geworfen hatte und sie langsam zerstörte. Sie sagte nur, und die Stimme war, als lähme etwas ihre Kraft: „Es ist zu hart, daß hier Kinder geboren werden müssen, wenn sie doch nur zum frühen Sterben geboren sind.“ — „Ja, weil ihre Mütter sie nicht genug lieben.“ — „Ane, was redest du! Kann eine Mutter ihr Kind mehr lieben, als ich meine kleine Sigrun? Und doch wird sie krank werden, früher oder später, hier zwischen all den Kranken.“

„Hier zwischen all den Kranken. Ja. — Wenn aber eine Mutter ihr Kind so lieb hat, daß sie es weg tut von sich zu den Gefundenen, dann kann es gesund bleiben. Die Krankheit erbt sich nicht fort, sagen sie. Aber es ist eine harte Sache, und keine will sich das letzte Glück zerstören.“

Nanas Augen wurden weit und starr. Sie sah auf die alternde Frau, deren dicke schwarze Zöpfe dünn und grau geworden, und statt mit roten Bändern von elenden Fegen durchlöchert waren, und sie spürte: die da wollte ihr kein Leid tun. Tat sie es dennoch, so geschah es um des Kindes willen, um dies Kind, das eine Tochter ihres geliebten Herrn war, zu retten. — Sollte Ane die kleine Sigrun mehr lieben als sie, die eigene Mutter? Aber Ane konnte leichter von Trennung reden, weil sie das Kind weniger liebte.

Nana preßte das Kleinkind leidenschaftlich an sich. Alles, alles sollten sie von ihr verlangen, nur nicht dies Liebste, dies Letzte. Das war eine Grausamkeit, die überstieg alles menschliche Maß. Jetzt fühlte sie, was ihre Mutter gelitten haben mußte, als zwei ihrer Kinder in das Helbal gingen.

„Ich geb' mein Kind nicht, Ane. Du willst es mir nehmen. Ich weiß, was deine Worte sagen. Aber du redest umsonst.“

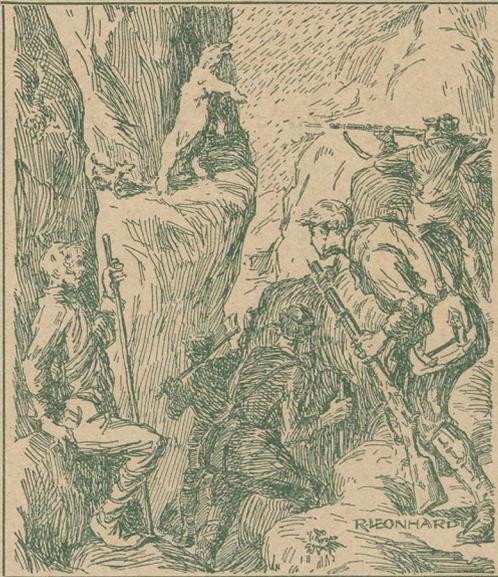
„Ich will es dir nicht nehmen. Das kann ich ja gar nicht. So etwas, so etwas Starkes und Großes, das muß ein Mensch aus sich selber tun. Sei nur still, ich sag' das nie wieder.“

Was half es? Konnte sie die einmal gesprochenen Worte aus Nanas Gedächtnis reißen? Die gingen mit der armen Mutter Tag für Tag und in den langen Nachtstunden, wenn das Fieber klopfte, wenn die Schmerzen in den Gliedern rissen und stachen. Ach, was waren die Körperschmerzen gegen die innere Not!

Sonst hatte sie alles, was sie bedrückte, dem geliebten Manne ausgesprochen. Konnte er auch nicht Trost finden, er konnte sie in die Arme nehmen, ihren Kopf fest an die Brust drücken, ihre Haare streicheln, sie küssen und Herzen, und in seiner Liebe Vergessen schaffen. Dies mußte sie allein durchringen.

Sie rang es durch.

Sie wäre nicht die gewesen, die sie war, die ganz feine und doch ganz feste, wenn sie nicht den Weg gefunden hätte, den sie gehen mußte. Und als sie sich bewußt geworden, daß ihre Liebe tausendmal stärker sein sollte als anderer Mütter Liebe, da handelte sie. Zwar in diesem Jahr, das schon niederging, war es zu spät, Klein Sigrun fortzuführen. Der Probst kam nicht mehr. Er saß mit geschwellenen Füßen in seinem Brettstuhl in Neißjavik und wußte die Helbaler bei dem jungen Amtsbruder in geistlicher Zucht und Vermahnung. Aber das Schiff kam noch einmal und konnte eine Nachricht mit fortnehmen, die von der Stadt aus den Weg nach Jütland finden



würde. — Diese leidbeschwerte Nachricht sandte sie fort. „An den wohlbeden Herrn und Grafen Jens Frederik Bergen zu Debelgönne in Jütland.“

In dem Brief sagte sie ihm, er möge kommen, selber kommen im nächsten Frühjahr, eine Frau mitbringen, die sich auf kleine Kinder verstände, das Kind seines Bruders zu sich holen, und es aufziehen und halten wie sein eigenes.

Als das Schiff an der Insel gewesen war, als der Brief schon auf den schwarzgrünen Wogen schwamm, da erst sagte sie es Ove Nils, was sie getan hatte.

„Nana, um Gottes willen, Nana! Das ist unerhört! Ohne mich zu fragen! Unser Kind — unser liebes einziges Kind fortgeben!“ — Zorn war in ihm, denn das Kind war ihm wie ein Licht in der Dede dieser wilden Gegend.

„Ich wußte, du würdest dich widersetzen, Ove. Darum mußte ich es tun, ohne dich zu fragen. Und bis der nächste Sommer da ist, wirst du dich gefügt haben.“

## Toren

Du kannst so kalt herab auf andre schauen,  
die haltlos strauchelten und die gar fielen.  
Du magst auch immer nur dir selber trauen,  
weil andre scheinbar nur Komödie spielen.  
Stolzierst erhabnen Hauptes durch die Gassen,  
verachtest, die noch zweifelnd sich verirren —  
Du Tor, dich hat das Leben schon entlassen,  
weil es von dir nichts fordert zu entwirren.

Friß Moebis

„Wie kannst du es hergeben, wo du es so sehr liebst.“  
„Weil ich es so sehr liebe, Liebster. — Komm, sieh  
mich nicht so hart an. Ich hab' genug zu tragen. Mach'  
du es mir nicht noch schwerer. Und es ist ja auch fast noch  
ein Jahr, bis es so weit gekommen ist, nicht wahr? Und  
wir können uns noch an ihm freuen, wie seine kleine Seele  
aufwacht und seine kleinen Füße das Gehen lernen. Ane  
sagt, in den ersten drei Jahren hat es kaum Gefahr. Aber  
besser ist, wir zögern nicht länger als bis zum nächsten  
Sommer.“

Sie wandte sich ab, seine Züge waren dunkel geblieben.  
Eine Träne in ihren Augen hätte den Mann besiegt,  
doch Tränen kamen der Frau nicht. Sie gehörte zu den  
Menschen, die ihre Tränen nach innen weinen, in das Herz  
hinein. Wenn das Herz davon zentnerschwer wird und zu  
zittern beginnt und zu rücken, und endlich krank ist, —  
um so schlimmer für sie. Sie sind, wie sie sind. Und es  
sind die Besten unter den Frauen, die so ohne Tränen  
weinen.

Ove Nils ging zu Ane.

„Du hast ihr mit deinen verrückten Reden den Kopf  
verdreht. Das Kind braucht nicht fort. Noch lange nicht.  
Du nimmst ihr auch alles, was sie hat. Du bist eifer-  
süchtig, du.“

Ane sah ihn an und lächelte. Ein trübes, ärmliches  
Lächeln, wenn man die lustige Ane in alten Zeiten hatte  
lachen sehen.

„Ja, du, und du wirst ihr mit deiner Unfreundlichkeit  
noch das arme Herz dazu verkehren. Das arme Lämmchen!  
— Solch eine Frau! — Du verdienst sie gar nicht. Statt  
lieb mit ihr zu sein, weil sie dein Kind so über alles lieb  
hat, bist du wütend. Nichts hast du gelernt. Immer noch  
auffässig und mit dem Kopf gegen die Wand. Du hättest  
nicht in das Helbal kommen sollen, wenn du das Helbal  
nicht tragen kannst. Es gibt ja auch einen anderen Weg.  
Geh' mit dem Kind. Bist ja noch nicht krank, wie? Sie  
nehmen dich ja noch zurück. Laß sie hier allein. Ich geb'  
dir mein Wort, sie macht dir keinen Vorwurf, sie redet  
dir noch zu.“

„Ach, du bist ja verrückt.“ Ove Nils drehte der alten  
Kinderwärterin den Rücken und rannte hinaus in die  
wilde Weite.

Er traf in den Wänden auf Randulf Grimsson, den  
man selten genug einmal drunten zwischen den Hütten sah,  
wenn man sein Tun auch oft genug spürte.

Einmal war die dicke Gulle verschwunden, und ein  
paar Stunden später hatten Weiber, die Moos sammelten,  
ein jammerndes Geweimer gehört, das kam von einem  
Felsvorsprung, auf dem hochte Gulle, konnte nicht vor-  
und nicht rückwärts, und steckte um Erlösung.

Grimsson hatte sie dorthin gelockt, und als sie  
ahnungslos hinaufgeklettert war, von seinen Händen ge-  
hoben und geschoben, weil sie meinte, da ginge der Weg  
weiter, hatte er sich hochlachend aus dem Staube gemacht  
und ihr zugeschrien, sie möge da nur auch fünf Tage sitzen-  
bleiben, wie er fünf Tage in seiner Schlucht. Auge um  
Auge, Zahn um Zahn.

Immerhin hatte sie auf ihrem Platz nur fünf Stun-  
den zu hocken brauchen, er lag den Hütten zu nah.

Ein andermal fand der blinde Löder auf seinem Lager  
ein Duzend Fuchshäute, die ihm eine Decke verschafften

für seine reißenden Glieder. Und wenn es auch Sommer-  
felle waren, sie waren doch willkommen.

Jedenfalls waren aber alle Kranken sich einig, daß  
es gut sei, Grimsson so wenig wie möglich zu spüren.

„Ich wollte zu dir,“ sagte der Riese. „Du bist ja nie  
mehr zu sehen in den Bergen.“

„Wir haben die Risten und Körbe geborgen, die das  
Schiff brachte. Und ich hab' mein Haus vergrößert, daß  
wir nicht mehr im Berg lochen müssen. Es zog immer  
eifrig in der Höhle, Rana hustete, so oft sie drin gewesen  
war. Was willst du von mir.“

„Komm' mit.“

Gemeinsam stiegen sie hinauf auf eine Schafweide, wo  
das Moos üppig an den Hängen wuchs und Gras an den  
Bächen wucherte. Dieser Platz wurde von den Tieren, die  
meist ohne Aufsicht weideten, bevorzugt; um so überraschter  
war Ove, nicht ein einziges Schaf zu erblicken.

„Ja, ja, die haben sich davongemacht, Björn spaßt  
nicht mit ihnen.“

„Was hast du ihnen getan?“

„Ich? Nein, diesmal nicht ich. Komm weiter mit.“

Sie kletterten eine Schlucht empor, die im Frühling,  
wenn die Schmelzwasser niedergingen, ein reißender Bach  
war, und kamen auf ein kleines Plateau, das nach einer  
Seite in neue Wände und Klüfte übergang. „Was ist das?“

Es lagen da auf dem Boden Felsen von Schaffellen,  
Knochen, ein zernagter Schädel, blutige Eingeweide, —  
man sah, hier hatte nicht ein Menich Schafe geschlachtet,  
hier hatte ein reißendes Tier gewütet.

„So haust Björn, wenn er ein Schaf in Stücke reißt,“  
sagte der Isländer. „Er hat da hinten in der Bachschlucht  
und unter der Vogelsippe auch Plätze, wo er sie zerlegt.“

„Das ist unmöglich.“

„Ist aber geschehen. Die Spuren kenn' ich. Kannst  
da weiter oben, wo jumpfiger Boden ist von den Tropf-  
wassern an der Wand, die Dritte sehen. Riesige Pranken  
hat der Kerl.“

„Hier gibst du doch keine Bären.“

„Ach ja. Sie kommen immer mal mit dem Eis 'rüber  
von Grönland, steigen in den Bergen rum und verderben  
die Herden, bis sie totgeschlagen werden.“

„Mann, denk' doch nach. Wie soll der Bär denn hin-  
eingekommen sein in das Tal, wenn es keinen Weg gibt,  
herauszukommen?“

Grimsson sah ihn starr an. „Das ist wahr. — Dar-  
über dacht' ich noch nicht nach. — Verdammst noch mal,  
wo kam der Kerl her? — Kann er nicht mit Treibeis am  
Strand angekommen sein?“

„Seit drei Wochen haben wir kein Treibeis am  
Strand und an der Insel gehabt. Und wär' er eher ge-  
kommen, hätt' man ihn längst spüren müssen.“

Grimsson sah auf die blutigen Ueberreste, schüttelte  
den dicken Schädel, schob mit dem Fuß an den Eingeweiden  
herum und brammte:

„Meinst, daß es Trolle sind? Sie haben Rücken und  
Tücken, aber können sie auch mit Bärenpfoten gehen?“

„Zeig mir die Spuren.“

Ove Nils hatte nie Bärenspuren gesehen, er mußte  
sich trotzdem gleich zugeben, daß nur der König der Eis-  
berge diese Zeichen hinterlassen konnte, und wie sie weiter  
spürten, entdeckte Grimsson an einem Birkengestrüpp weiße  
Haare, die nicht von Schafen stammten.

„Kann doch kaum ein Troll sein, was, Danske? Willst  
du deine Flinte holen? Wollen wir ihn ums Leben  
bringen?“

„Das will ich schon. Aber damit sind wir nicht klüger.  
Wo ist er hineingekommen?“

Sie stiegen in das Tal zurück, und schon am Abend  
kamen mehrere Frauen schreiend in das Haus des Geist-  
lichen und berichteten, sie hätten beim Sammeln von Be-  
eren einen ungeheuren weißen Bären gesehen. Hätte nicht  
eine tiefe Schlucht zwischen ihnen und dem Untier gelegen,  
sie wären nicht mit heiler Haut davongekommen.

Es wirkte sichtlich beruhigend, daß neben dem Pastor  
der Riese saß und ganz zahm und friedlich Gewehre rei-  
nigte und Patronen einsetzte, mit dem Vorsatz, das Un-  
geheuer zur Strecke zu bringen. Da sie angeben konnten,

wo sie den Bären gesehen hatten, da der blinde Löder einen Hund hatte, der Witterung nahm und Spuren verfolgte, würde es möglich sein, Hören zu finden und zu erlegen. Drei Tage lang hatten das Haldal und das Rauchtal, das jetzt auch mehrere Bitten aufwies, Stoff zur Unterhaltung. Keiner, der noch halbwegs kriechen konnte, dachte seiner Krankheit. Sie krochen umher zwischen den Wänden und redeten klag, und ein Duzend Leute machten Speere und Bogen zurecht, an der Jagd teilzunehmen.

Und dann erlegten sie den Bären.

Es hatte nicht einmal ungeheurer Kraft oder Geschicklichkeit bedurft. Der Hund trieb ihn auf an einer Felskante, auf der er nicht viel Halt hatte. Grimsons grobe Ballerbüchse zerschmetterte ihm eine der Hinterpranken, und mit wütendem Aufbrüllen stürzte das Tier in den Abgrund, sich zu Tode fallend.

Als sie es auf vielen Umwegen erreichten, war es bereits tot.

Der Schütze bekam das Fell, und all die Leute aßen tagelang Bärenfleisch, was noch nicht vorgekommen war, seit Kranke im Haldal lebten. (Fortsetzung folgt.)

## Der grüßende Dichter

Von Georg Hirschfeld, München.

Die Voraussetzungen eines Dichterlebens sind den Bürgern nicht bekannt. Aber das seltsame Gewächs im Durchschnittsgarten ist entschieden beliebt. Man stellt mit Leberraschung fest, daß es diese Gattung noch gibt. Man freut sich eines zart besaiteten Mannes, der mit sanftem Blick, der Wirklichkeit entzogen, durch die Wirklichkeit schreiet. Man hat ein anächtiges Mitleid für ihn, besonders, wenn er kein Hungerleider ist und bürgerlich leben kann wie die andern.

Aber, wie gesagt, die Voraussetzungen seiner Erscheinung sind unbekannt. Es kommt selten vor, daß ein freies und kühnes Verständnis bei den Nachbarn entsteht. Die seltsame Pflanze glaubt man schließlich doch aus dem Boden der Rüben und Kartoffeln entstanden.

Der Dichter Theophil Zaster war nicht eitel. Er war nicht einmal ehrgeizig, denn sein ganzes Leben gehörte der Gestaltung seiner Phantasie. Man wußte nicht, daß er Bescheidenheit bewies, als er sich in dem einfachen Vorort zwischen einem pensionierten Postrat und einem ehemaligen Bäckermeister angesiedelt. Er und Marie, seine blonde, arbeitame Frau, nützten nie den Ruhm aus, sie schafften sich keine „Stellung“, sie lebten ihren Kindern, wie Postrats und Bäckermeisters auch. Daß Theophils sonderbarer Beruf allmählich bekannt wurde, konnten und wollten sie nicht hindern. Eigentlich waren sie froh, als man es wußte und nicht mehr daran dachte. Der Dichterberuf hatte den normalen Menschen gegenüber etwas von Gebrechlichkeit, die man tatvoll entschuldigen und vergessen sollte. Als ein Erfolg Theophils, der sogar ins Ausland gedrungen, rühbar wurde, verließ er drei Tage sein Arbeitszimmer nicht, und Marie, deren Bildnis ebenfalls in der „Illustrierten“ erschienen war, grub mit Feuertreiber Gemütsbeete um.

Man erreichte den Alltag wieder, die Bein, ein „bunter Hund“ zu sein, verlor sich. Eine Eigenschaft freilich, die eben ganz mit seinem Dichterberuf zusammenhing, verlor sich nie: das war Theophils Versonnenheit, man konnte es auch Zerstrentheit nennen. Besonders auf der Straße machte sie sich störend bemerkbar. Es geschah ihm, daß er mit aufgespanntem Regenschirm ging, wenn der Himmel herausfordernd blau war, und daß er sein Dütchen, ein logenanantes Steyrerhütchen, das hinten mit einem Gamsbart geziert war, so aufsetzte, daß der Winkel ihm sonderbar aus dem Gesicht ragte. Er konnte zehn Minuten sinnend vor einem Anschläge des Gemeinderates stehen, ohne ein Wort zu lesen.

Das alles verstand seine Frau, und sie wunderte sich nicht mehr darüber. War es doch nur der geringe Niederschlag seiner großen, inneren Welt. Wenige begreifen einen Menschen, der vom Geist erfüllt war. Marie aber tat es, denn sie war eine Dichtersfrau.

Mit gerührtem Lächeln hörte sie immer wieder, wie beliebt ihr Mann war. Da gab es zum Beispiel Fräulein Lola Wesperrmann, die hübsche Tochter des benachbarten Bäckermeisters. Die „schwärmte“ geradezu für Theophil, den Dichter. Alle seine Bücher hatte sie gelesen. Wenn Lola das sagte, klang es freilich mehr wie physische Leistung, als seelischer Gewinn. Erst in der letzten Zeit war ihre Begeisterung für den ganzen Nachbarn gegen eine handfesteren für einen jungen Warenhändlerverkäufer zurückgetreten. Lola verlobte sich eines Tages und hatte es schwer, denn ihre Eltern waren „dagegen“. In ihrem

Schmerz und Trost flüchtete sie sich zu dem Dichter und seiner Frau, die sich auch treulich ihrer annahmen und bei Vater Bäckermeister vermittelten. Theophil Zaster mußte ja der richtige Tröster sein, denn er war ein Sänger leidender Liebe.

Lola schwärmte also für ihn. Aber sie stand nicht allein. Auch Frau Postrat Oberhammer, eine lebhaftige Dame in kritischen Jahren, sagte: „Mein Mann hat gewiß sein Gutes, aber Ihr Mann, Frau Doktor, über den geht nichts. So etwas Feines und Rücksichtsloses, und ein richtiger Chemann, denn er achtet ja kaum auf eine fremde Frau, und dabei ist er so höflich, wie die Männer heute überhaupt nicht mehr sind. Er macht sich aus keiner was — zum Beispiel Frau Amtsrichter Klee und die kleine Braunigl mit dem Subitopf . . . Nur wenn ich komme, dann sieht er auf, und ich rufe auch schon immer ‚Grüß Gott, Herr Doktor!‘ Man muß ihm doch helfen, dem armen Dichter — mein Gott, das kennt man ja!“

So äußerte sich Frau Postrat Oberhammer. Marie schwieg mit ihrem milden Lächeln dazu. Ganz ähnlich sprach dann am nächsten Tage Frau Amtsrichter Klee, nur mit dem Unterschied, daß sie behauptete, Theophil mache sich aus der Frau Postrat gar nichts, von der kleinen Braunigl ganz zu schweigen. „Nur wenn ich komme!“ rief auch Frau Amtsrichter Klee.

Marie aber hütete sich, beiden Damen von den Aeußerungen der kleinen Braunigl zu erzählen. Diese tote Pflanzstille wurde nämlich allseitig gehäht — warum, wußte kein Mensch. Sie sagte zu Marie: „Sie sind nicht böse, Frau Doktor — ich weiß, Ihr Mann mag mich von den Weibern in der Kolonie am meisten, aber ich laß ihn in Ruh, ich glotz ihn nicht an, wie die alte Oberhammer und die Klee, bis er aufschreckt und ‚Grüß Gott!‘ sagt.“

Marie nickte dazu und war gewiß nicht böse. —

Da, an einem Vorfrühlingstage, zur Dämmerstunde, geschah es, was die große Umwälzung brachte. Friedlich und nichtsahnend arbeitete Marie in ihrem Garten — da eilte Lola Wesperrmann von der Straße her auf sie zu.

„Was hast du denn, Lola? Du weinst ja so? Haben deine Eltern dich wieder geärgert?“

Lola schluchzte bitterlich: „Nein, Frau Doktor! Nein! Ach, was mir passiert ist! Sie können es sich nicht denken! Ein so feiner Mann! Ein so gebildeter Mann!“

„Wie — wer?“

„Wie der Herr Doktor!“ Lola heulte.

Es wurde Marie kalt in den Beinen. Sie stützte sich auf ihren Spaten. Aber es war ja ausgeschlossen. Theophil . . .

„Was meinst du? Fasse dich doch. Was ist mit meinem Mann?“

„Eben bin ich am Waldrand spaziergegangen — mit Franz — ich weiß ja, daß viele was gegen ihn haben — er ist ja nur bei Meyer und Sohn — aber jeder kann doch nicht Dichter sein. Ich hab' es ja nicht für möglich gehalten — wir gehen Arm in Arm — und da begegnet uns plötzlich der Herr Doktor — schaut uns groß an — und läuft weiter. Ohne zu grüßen!“

Marie kam in Hitze: „Was fällt dir denn ein, Lola? Was ist das für ein Unfuss? Warum hast du ihn nicht gegrüßt? Wie du es immer getan hast! Einen jowiel älteren Herrn? Du hast ihn doch schon als Kind gekannt!“

„Nein — das gehört sich nicht! Ich bin jetzt verlobt! Wenn eine Dame mit ihrem Bräutigam spazierengeht, dann muß jeder Herr zuerst grüßen!“

„Aber, du Schaf — entschuldige —, er wird dich nicht erkannt haben, es war ja schon dämmerig. Deinen Bräutigam kennst du überhaupt nicht, und du mußt doch wissen, daß es bei ihm unmöglich Nichtachtung sein kann! Das ist bei meinem Mann ganz ausgeschlossen! Wenn er in seinen Gedanken ist, dann hört und sieht er nichts!“

„Nein, nein! Gerade weil es der Herr Doktor ist, und weil hier in der Kolonie alle gegen meinen Bräutigam reden! Es war so unhöflich! Nein! Es ist eine furchtbare Enttäuschung für mich!“

Das exaltierte Mädchen rannte wieder fort. „So etwas Dummes“, dachte Marie. Dann aber, als Theophil langsam, mit träumendem Lächeln heimkam, hielt sie es doch für nötig, ihm den Zwischenfall zu erzählen. Er machte Augen, als ob ein Nezer zum erstenmal ein Uffschiff sähe: „Ist das zu glauben, Marie? Ich habe keine Ahnung, daß ich Lola Wesperrmann begegnet bin! Es ist mir überhaupt nicht ins Bewußtsein gekommen! Wie kann man mir so etwas zutragen? Wir, der eben erst bei ihren Eltern für sie eingetreten ist? Das ist ja ein Abgrund von Unverständnis!“

„Ich habe ihr zugeredet, aber es war unsonst. Jeder weiß doch, daß du der höflichste Mensch der Welt bist. Besonders Damen gegenüber. Das hat erst neulich wieder Frau Amtsrichter Klee gesagt. Und Frau Postrat Oberhammer . . .“

Theophil ging umher: „Ach, diese Damen, diese Damen! Das macht mich ganz nervös! Ich werde ganz unfrei dadurch! Immer wieder begegnet man ihnen in den kurzen Straßen der Kolonie! Man weiß gar nicht, was man anrichtet, wenn man in Gedanken ist! Und Lola — die dumme, kleine Lola! Aber

ich habe Mitleid mit ihr. Ich werde ihr sofort einen Brief schreiben und die ganze Sache aufklären.“ —  
„Setze dem Wädel nur tüchtig den Kopf zurecht. Du, Theophil Dafter, und solch Kind. Es hat dich sehr aufgeregt, du siehst ganz blaß aus.“

„Ich werde ihr schreiben, Marie. Aber vor den anderen Damen nehme ich mich jetzt in acht!“

Lola bekam ihren Brief. Sie beruhigte sich sofort und kam schon am nächsten Tage, um sich zu entschuldigen. „Ich konnt' es ja nicht begreifen,“ sagte sie seelenvoll, „aber jetzt weiß ich erst so recht, wie's zugeht bei einem Dichter.“

Theophil blieb trotzdem nervös. Er konnte solches Erlebnis nicht verwinden. Frauen, die ihn für unhöflich hielten! Es war schrecklich. Er beschloß, noch energischer, als er es Marie gesagt hatte, auf der Hut zu sein.

Aber er konnte nicht gegen seine Natur — die Macht der Gedanken, die ihn erfüllte, ließ sich nichts abhandeln. Wenn er sein Haus verließ, nahm er die Gestalten seiner Phantastie mit. Nur scheinbar sah er außer ihnen die wirklichen Dinge. Davon hatte niemand einen Begriff. Aber man blieb Mensch und Nachbar, Bürger, Bürger, auch wenn man Dichter war. Theophil begann, gegen sein innerstes Wesen anzukämpfen. Er zwang sich zur Wirklichkeit, denn etwas stand ihm immer vor Augen: Nur nicht unhöflich sein — nur nicht unhöflich sein.

In den ersten fünf Minuten begegnete er natürlich schon Frau Amtsrichter Klee. Er grüßte sie mit Empfase, nachdem er sie kaum erkannt hatte. Die rüdlische Dame lächelte überrascht, aber es trieb sie, hinter Theophil stehenzubleiben, denn sie wußte, daß Frau Posttrat Oberhummer um die nächste Ecke kam. Wie würde sich der Dichter ihr gegenüber verhalten? ...

Da ereignete sich nun durchaus nicht, was Frau Amtsrichter im stillen gehofft hatte. Theophil Dafter zeichnete die Frau Posttrat nämlich mit demselben Ueberschwange aus wie sie. Frau Klee traute ihren Augen nicht, dieser unergründliche Mann machte sogar kehrt, holte Frau Oberhummer ein und zeichnete sie durch eine Ansprache aus! Das war in sieben Jahren nicht vorgekommen. Es hatte aber einen Grund, der Frau Klee entging. Frau Oberhummer war kurz zuvor auch Zeugin des überchwänglichen Grußes gewesen, der ihrer Nachbarin zuteil geworden. Mit empörter Miene war sie Theophil begegnet, seine übertriebene Höflichkeit besänftigte sie kaum. Da hatte der bestürzte Dichter lehrigemacht, um durch eine teilnehmende Frage nach Frau Posttrats Befinden jedenfalls alles wieder gutzumachen ...

Beide Damen aber folgten nun kurz entschlossen dem Dichter. Doch was sahen sie da? Er traf die kleine Brautjungfer, die mit dem Bubikopf, und grüßte sie geradezu stürmisch. Das kokette Weitsbild blieb stehen und sah ihn lustig betroffen nach. Als ob sie diesen Gruß nicht herausgefordert hätte! ...

Am Nachmittag aber bekam Marie zwei peinliche Besuche. Sie war ohnehin verstimmt, denn Theophil war plötzlich mit seiner Arbeit unzufrieden, behauptete, daß er hier zu keiner Sammlung komme, es sei zu lebhaft in der Kolonie, man müsse nach Italien, nach Paris. Als ob es da nicht noch lebhafter wäre ...

Und nun erschien Frau Posttrat Oberhummer. — „Wissen Sie, liebe Frau Doktor, ich habe ja immer die höchste Meinung von der Menschenkenntnis Ihres Herrn Gemahls gehabt — aber so etwas konnte ich ihm doch nicht zutrauen!“

„Mein Gott, was ist denn geschehen? Hat er Sie etwa auch nicht gegrüßt? Wie die Lola?“

„Im Gegenteil! Aber er würdigt desselben Grußes eine Person in der Kolonie, mit der ich mich nicht auf eine Stufe stellen lasse!“

Bevor Marie etwas antworten konnte, trat schon Frau Amtsrichter Klee auf sie zu. „Ach, Sie reden wohl gerade von der Affäre Brautjungfer?“ rief sie, einer geladenen Kanone nicht unähnlich. „Das lasse ich mir auch nicht gefallen! Am liebsten verbäte ich mir jetzt überhaupt den Gruß Ihres Herrn Gemahls!“

„Aber meine Damen, ich verstehe kein Wort davon,“ stammelte die Frau des Dichters. „Mein Mann — wer ihn ein bißchen kennt — er wollte doch nur höflich sein!“

„Nur höflich — ja, ja,“ fauchte Frau Klee. „Man muß aber Unterschiede machen zwischen Damen und —“

„Nun, ich trage ihm nichts nach!“ erklärte Frau Oberhummer. „Außerdem — mit mir hat er ja gesprochen — er hat sich nach meinem Befinden erkundigt — wirklich reizend — das ist doch noch etwas anderes!“

„Natürlich!“ rief Frau Klee mit grünen Augen. „Wer es darauf anlegt!“ Nach diesen Worten ging sie und schmiß die Gartentür hinter sich zu.

Frau Oberhummer aber schüttelte siegreich den Kopf. „Wie kann man nur so kleinlich sein,“ sagte sie und ging auch bald.

Marie blieb mit dumpfem Sinn zurück. Als jedoch Theophil, noch immer bedrückt, aus dem Walde heimkam, erzählte sie ihm

nichts von den Folgen seiner Höflichkeit, die noch ärger waren als das Gegenteil. Sie beschloßen, als sie um Mitternacht endlich zu Bette gingen, eine Weile ins Ausland zu reisen. Dort wandelte sich wirklich alles, dort fand Theophil sein Gleichgewicht zurück. Dort auch erfuhr er erst, was er den Damen der Kolonie getan hatte. Es war ein wunderbarer Frühlingstag in Mexan. Da lachte der Dichter nur und hielt die Hand seiner lachenden Frau.

## Die Spinne und ihr Werk

Eine Fabel von Luise Daeffner-Dickhaut.

Eine Spinne spann seine Fäden. Die Seidenraupe begutachtete die Arbeit der Spinne und meinte: „Deine gesponnenen Fäden sind gar fein; sie werden dem Flug einer Fliege keinen Widerstand leisten können!“

Da hüpfte ein Frosch daher, lachte und rief: „Oh, Spinne, wie fest und stark ist das Werk deines Fleißes, keine Fliege wird dir entkommen!“

Die Spinne aber bedachte den Tadel der Seidenraupe und das Lob des Frosches und spann ihre Fäden fester.



## Auf Entdeckungsreisen

Wißt ihr noch von Ei und Lu,  
wie sie neulich Wettlauf machten?  
Heute pflegen sie der Ruh',  
sich die Gegend zu betrachten.

Gib't doch viele tausend Dinge,  
die da in die Quere kommen:  
Blumen, Schnecken, Schmetterlinge ...  
und die Bildung wird vollkommen.

Führer sind die Wichtelmänner,  
sie erklären dies und das,  
denn sie sind genaue Kenner  
jeder Blum' im grünen Gras.

„Dies zum Beispiel, dieses Blaue,  
Glockenblume wird's genannt. —  
Doch wer anfacht jene Rauhe,  
hat sich mächtig schon verbrannt!“

Drum, ihr kleinen Blumenzarten,  
laßt Brennesseln außer acht!  
's gibt noch hundert Blumenarten — —  
Wird euch alles beigebracht! —

Zeichnung und Verse von Trude Stein, Offenbach

